

# Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament

Herausgeber / Editor

Jörg Frey (Zürich)

Mitherausgeber / Associate Editors

Markus Bockmuehl (Oxford) · Ruben Bühner (Siegen)  
James A. Kelhoffer (Uppsala) · Christina M. Kreinecker (Leuven)  
Tobias Nicklas (Regensburg) · Janet Spittler (Charlottesville, VA)  
J. Ross Wagner (Durham, NC)

557





# Zugänge zum Wunderbaren

Wunderdiskurse im Frühen Christentum

Herausgegeben von

Tobias Nicklas, Michael Sommer,  
Thomas Paulsen, Kristina Dronsch

Mohr Siebeck

*Tobias Nicklas*, geboren 1967; 2000 Promotion und 2004 Habilitation an der Universität Regensburg; Professor für Exegese und Hermeneutik des Neuen Testaments an der Fakultät für Katholische Theologie der Universität Regensburg.

*Michael Sommer*, geboren 1984; 2013 Promotion und 2020 Habilitation an der Universität Regensburg; Professor für Exegese und Theologie des Neuen Testaments am Fachbereich für Katholische Theologie der Goethe-Universität Frankfurt a.M.

*Thomas Paulsen*, geboren 1959; 1992 Promotion und 1998 Habilitation an der Ruhr Universität Bochum; Professor emeritus für Gräzistik am Institut für Klassische Philologie der Goethe Universität Frankfurt a.M.

*Kristina Dronsch*, geboren 1971; Promotion an der Universität Frankfurt a.M.; Professorin für Diakoniewissenschaften an der Evangelischen Hochschule Hamburg.

ISBN 978-3-16-200547-2 / eISBN 978-3-16-200548-9

DOI 10.1628/ 978-3-16-200548-9

ISSN 0512-1604 / eISSN 2568-7476

(Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind über <https://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2026 Mohr Siebeck Tübingen.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für die Verbreitung, Vervielfältigung, Übersetzung und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Recht einer Nutzung der Inhalte dieses Werkes zum Zwecke des Text- und Data-Mining im Sinne von § 44b UrhG bleibt ausdrücklich vorbehalten.

Gedruckt auf alterungsbeständiges Papier.

Mohr Siebeck GmbH & Co. KG, Wilhelmstraße 18, 72074 Tübingen, Deutschland  
[www.mohrsiebeck.com](http://www.mohrsiebeck.com), [info@mohrsiebeck.com](mailto:info@mohrsiebeck.com)

*Für Stefan Alkier  
in Freundschaft*



## Vorwort

Wunder gehören seit jeher zu den umstrittensten Themen der Theologie. Kaum ein anderer Begriff hat theologisches Denken so nachhaltig geprägt und zugleich zu starken Polarisierungen geführt. Schon früh standen sich in theologischen Diskursen sehr unterschiedliche Zugänge, Deutungen und Umgangsstrategien gegenüber, die sich kaum miteinander vermitteln ließen. Das Wunder schied nicht nur theologische Lager, sondern komplette Weltansichten voneinander. Für manche sind Wunder Ausdruck göttlichen Handelns in der Welt, für andere hingegen sind sie schwer fassbare Grenzphänomene der Natur, die sich einem rationalen Wirklichkeitsverständnis entziehen. Spätestens seit der Aufklärung gilt das Wunder als Prüfstein grundlegender Fragen nach dem Verhältnis von Glaube, Vernunft und Wirklichkeit. Bis in die Gegenwart hinein hat der Wunderdiskurs nichts von dieser grundlegenden Spannung verloren.

Auch die neutestamentliche Exegese hat auf diese Herausforderung unterschiedlich reagiert. Der wohl einflussreichste Ansatz bestand darin, sich auf klar umrissene „Wundergeschichten“ zu konzentrieren und sie als literarische Formen zu untersuchen. Dies ermöglichte eine systematische Erschließung der Texte, verengte jedoch zugleich den Blick auf einen Metadiskurs über Textgattungen. Parallel dazu lässt sich eine wachsende Zurückhaltung gegenüber dem Begriff selbst beobachten. Oft wurde er vermieden oder so umgedeutet, dass er mit modernen wissenschaftlichen Denkweisen vereinbar erscheint. Obwohl inzwischen eine Vielzahl differenzierter Studien vorliegt, bleibt die Frage, was genau unter einem „Wunder“ zu verstehen ist, vielleicht gerade deshalb unbestimmt. Wunder entziehen sich einer eindeutigen Definition, da sie vom jeweiligen Wirklichkeitsverständnis abhängig sind, aus dem heraus ein Zugang zum Wunderbaren geschaffen wird. Wunderdiskurse sind deshalb mehr als bloße Beschreibungen außergewöhnlicher Ereignisse. Sie sind strenggenommen Verhandlungsräume darüber, wie die Welt verstanden werden kann und welche Deutungen von Wirklichkeit als plausibel gelten. Vor diesem Hintergrund überrascht es kaum, dass diese Fragen bis heute kontrovers diskutiert werden.

In diesem Kontext kommen den Arbeiten von Stefan Alkier eine besondere Bedeutung zu. Er hat die Debatte in den vergangenen Jahrzehnten maßgeblich geprägt, indem er gängige Engführungen kritisch hinterfragt und neue Perspektiven eröffnet hat. Anstatt sich auf einzelne Erzählformen zu beschränken, richtet er den Blick auf den Wunderdiskurs als Ganzes und versteht Wunder

als Teil eines komplexen Zeichenprozesses. Wunder erscheinen somit nicht mehr als isolierte Ereignisse, sondern als Teil von Texten, kulturellen Kontexten und Deutungshorizonten. Das Ziel besteht darin, Wirklichkeit neu sichtbar zu machen. Dadurch verschiebt sich der Fokus von der Frage nach dem tatsächlichen Geschehen eines Wunders hin zur Frage nach dessen Bedeutung für die Welterschließung.

Der vorliegende Band knüpft an diese Überlegungen an, ohne sie zu vereinheitlichen. Er versteht sich nicht als Fortschreibung eines einzelnen Ansatzes, sondern als Forum, in dem verschiedene Zugänge zum Wunderbaren miteinander ins Gespräch gebracht werden. Die Beiträge zeigen, wie vielfältig Wunderdiskurse in biblischen und frühchristlichen Texten sowie in gegenwärtigen theologischen Kontexten auftreten und wie unterschiedlich sie ausgelegt werden können.

Dabei bildet der von Stefan Alkier geprägte Zugang einen wichtigen Bezugspunkt. Mehrere Beiträge greifen seine Perspektive auf, erproben sie an unterschiedlichen Texten und führen sie weiter. Gerade dort, wo das Wunderbare bislang nur randständig wahrgenommen wurde, eröffnet dieser Ansatz neue Deutungsmöglichkeiten und verschiebt vertraute Leseweisen. Zugleich wird deutlich, dass auch dieser Ansatz nicht alle Fragen abschließend und spannungsfrei beantwortet, sondern selbst zur Diskussion herausfordert.

Der Band bündelt unterschiedliche Stimmen, die eines gemeinsam haben: Sie nehmen das Wunderbare als Schlüssel zur theologischen Deutung von Wirklichkeit ernst. Er gliedert sich in drei thematische Abschnitte:

Der erste Teil richtet den Blick auf Wunderdiskurse in den neutestamentlichen Texten und erschließt dabei ein breites Spektrum an Perspektiven und Texten. Den Auftakt bildet Eckart Reinmuth, der unter dem Leitmotiv der „Wunder der Gabe“ den Antagonismus von Überfluss und Mangel entfaltet und damit eine ethische Dimension des Wunderbaren sichtbar macht. Daran anschließend untersucht Anni Hentschel die Zeichenlogik des Johannes-evangeliums, indem sie die Dynamik von Sehen und Glauben in den Mittelpunkt stellt, während Christos Karakolis mit seiner Neuinterpretation der Tempelreinigung einen Text neu profiliert, der bislang kaum als Wundererzählung wahrgenommen wurde. Die dem Wunderdiskurs anhaftende Frage nach Wahrheit führt Christian Strecker weiter, indem er philosophische und biblische Perspektiven miteinander verschränkt. Einen intermediären Zugang eröffnet David M. Moffitt, der die Wirkungsgeschichte des Abelmotivs zwischen Hebräerbrief und frühchristlicher Bildkunst nachzeichnet. Michael Sommer schließlich tritt in einen expliziten Dialog mit Stefan Alkiers Wunderbegriff und erprobt dessen Tragfähigkeit an der Johannesoffenbarung. Den Abschluss bildet Kristina Dronsch, die mit ihrem Fokus auf diakonisches

Handeln zeigt, wie eng Wundererzählungen und konkrete Praxis miteinander verbunden sein können.

Der zweite Teil erweitert den Horizont auf frühchristliche und römisch-hellenistische Literatur und macht die kulturelle Vielfalt antiker Wunderdiskurse sichtbar. Peter von Möllendorff eröffnet diesen Abschnitt mit einer pointierten Analyse der Apotheose in Lukians *Peregrinos*, die das Wunderbare zugleich inszeniert und unterläuft. In den apokryphen Traditionen verortet David Cielontko die Wundererzählungen des Kindheitsevangeliums des Thomas und fragt nach ihrer theologischen Funktion, während Thomas Tops das Zusammenspiel von Wundern und *parrhesía* in kanonischen und nichtkanonischen Apostelakten untersucht. Cosmin Pricop rückt die Zeichenhaftigkeit von Wundern in den Johannes- und Thomasakten in den Fokus und deutet sie als Ausdruck der bleibenden Gegenwart Jesu. Mit dem Blick auf den gnostischen Reginosbrief erschließt Nikolai Kiel schließlich eine eigenständige Auferstehungsvorstellung, die das Wunderbare als Transformationsgeschehen begreifbar macht.

Der dritte Teil bündelt systematische, kontextuelle und praktisch-theologische Perspektiven und reflektiert die Bedingungen des Sprechens von Wundern. Tobias Nicklas eröffnet diesen Abschnitt mit grundsätzlichen Überlegungen zur Möglichkeit, überhaupt angemessen von Wundern zu sprechen, und führt damit zugleich in einen kritischen Dialog mit Stefan Alkier ein. Hermann Deuser vertieft diese Fragen, indem er das Verhältnis von Wunder, Zeichen und Realität neu bestimmt. Mit Abraham Boateng tritt eine afrikanisch-theologische Perspektive hinzu, die das Wunderverständnis in postkolonialen Kontexten verortet. Werner Kahl nimmt die neutestamentlichen Wunderheilungen im Licht der Theologie Karl Barths als befreiende Handlungen Gottes in den Blick. Schließlich verbindet Christine Wenona Hoffmann homiletische Reflexionen mit der performativen Dimension des Wunderbaren und zeigt, wie Wunderdiskurse in gegenwärtigen gottesdienstlichen Kontexten wirksam werden können. Ein Schlusswort von Thomas Alkier rundet den Band ab.

*Tobias Nicklas, Michael Sommer, Thomas Paulsen, Kristina Dronsch*



# Inhaltsverzeichnis

## Wunder in den neutestamentlich gewordenen Texten

<i>Eckart Reinmuth</i> Die Wunder der Gabe . . . . .	3
<i>Anni Hentschel</i> Wunder im Johannesevangelium . . . . .	23
<i>Christos Karakolis</i> Reinterpreting the Johannine Cleansing of the Temple as A Miracle . . . . .	43
<i>Christian Strecker</i> Wahrheit im Prozess . . . . .	53
<i>David M. Moffitt</i> But We Do See Abel . . . . .	91
<i>Michael Sommer</i> Wunderbares in der Johannesoffenbarung? . . . . .	111
<i>Kristina Dronsch</i> Helfen und nicht wundern . . . . .	129

## Wunder in frühchristlicher und römisch-hellenistischer Literatur

<i>Peter v. Möllendorff</i> Apotheose als <i>fake news</i> . . . . .	147
<i>David Cielontko</i> Jesus's Miracles in the Infancy Gospel of Thomas 2–3 . . . . .	161

<i>Thomas Tops</i>	
Miracles or Magic? . . . . .	179
<i>Cosmin Pricop</i>	
Wunder (auch) als Zeichen der latenten Allgegenwart Jesu in den apokryphen Johannes- und Thomasakten . . . . .	197
<i>Nikolai Kiel</i>	
Auferstehungsvorstellung im valentinianischen Brief an Rheginos . . . .	217
 Theologische und forschungsgeschichtliche Perspektiven auf Wunder  	
<i>Tobias Nicklas</i>	
Ernsthaft von Wundern sprechen? . . . . .	239
<i>Hermann Deuser</i>	
„Dein heiliger Engel sei mit mir...“ . . . . .	267
<i>Abraham Boateng</i>	
Miracles. . . . .	283
<i>Werner Kahl</i>	
Neutestamentliche Wunderheilungen als barmherzige Befreiungstaten Gottes . . . . .	291
<i>Christine Wenona Hoffmann</i>	
Dramat(urg)isch von Wundern predigen. . . . .	305
<i>Thomas Alkier</i>	
Klingt logisch, is aber so. . . . .	335
Register . . . . .	337

## Autorenverzeichnis

THOMAS ALKIER ist freiberuflicher Musiker und Professor für Jazz-Schlagzeug an der Folkwang Universität der Künste.

Musikalische Zusammenarbeit mit Stefan Alkier im Jazz Trio Echoes of Scripture, gemeinsam mit Walfried Böcker – Kontrabass –, beim Projekt „Die Nacht der Bibel“ von 2014 bis 2021 – erste Aufführung im Juli 2014 im Rahmen der Veranstaltungen zum 100-jährigen Bestehen der Goethe-Universität Frankfurt.

ABRAHAM BOATENG lehrt Neues Testament, Griechisch sowie *Critical Introduction to the Bible in the African Context* und *Christian Leadership* am Trinity Theological Seminary (Theologisches Seminar Trinity) in Legon, Ghana. Er ist ordinierter Geistlicher der Methodist Church Ghana.

DAVID CIELONTKO ist Assistant Professor für Neues Testament an der Fakultät für Protestantische Theologie der Karls-Universität Prag sowie Researcher am Centre for Classical Studies der Tschechischen Akademie der Wissenschaften.

HERRMANN DEUSER ist Professor em. für Systematische Theologie und Religionsphilosophie an der Goethe-Universität Frankfurt am Main.

KRISTINA DRONSCH ist Professorin für Diakonie an der Evangelischen Hochschule für Soziale Arbeit & Diakonie in Hamburg.

ANNI HENTSCHEL ist Professorin für Neues Testament und Diakoniewissenschaft an der Evangelischen Hochschule Freiburg.

CHRISTINE WENONA HOFFMANN ist Professorin für Praktische Theologie an der Goethe-Universität (Frankfurt am Main), Pfarrerin der Badischen Landeskirche und Supervisorin bei der Deutschen Gesellschaft für Supervision (DGSv).

WERNER KAHL ist außerplanmäßiger Professor für Neues Testament an der Goethe-Universität Frankfurt.

CHRISTOS KARAKOLIS ist Professor für Neues Testament an der National and Kapodistrian University of Athens und research fellow an der University of the Free State (Südafrika) und der Universität Regensburg.

NIKOLAI KIEL ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am DFG-Projekt: „Digitale textkritische Edition des Doppelwerkes von *Contra gentes* (CPG 2090) / *De incarnatione Verbi* (CPG 2091) des Athanasius von Alexandrien“ an der Patristischen Arbeitsstelle der Ruhr-Universität Bochum.

DAVID M. MOFFITT ist Professor für Neues Testament und frühes Christentum an der University of St Andrews und Extraordinary Researcher an der Unit for Reformational Theology and the Development of the South African Society der Theologischen Fakultät der North-West University in Potchefstroom, Südafrika.

PETER V. MÖLLENDORFF ist Professor für Klassische Philologie / Griechische Philologie an der Justus-Liebig-Universität Gießen.

TOBIAS NICKLAS ist Professor für Exegese und Hermeneutik des Neuen Testaments sowie Direktor des Centre for Advanced Studies „Beyond Canon“ an der Universität Regensburg; er ist Research Fellow an der University of the Free State, Bloemfontein, Südafrika.

COSMIN PRICOP ist Junior-Professor für Neues Testament an der Universität Bukarest, Rumänien. Zurzeit ist er auch Dekan der orthodox-theologischen Fakultät derselben Universität.

ECKART REINMUTH ist emeritierter Professor für Neues Testament an der Universität Rostock.

MICHAEL SOMMER ist Professor für Exegese und Theologie des Neuen Testaments am Fachbereich für Katholische Theologie der Goethe-Universität Frankfurt.

CHRISTIAN STRECKER ist Professor für Neues Testament an der Augustana-Hochschule in Neuendettelsau.

THOMAS TOPS ist Vertretungsprofessor für Biblische Theologie an der Bergischen Universität Wuppertal und Principal Investigator des DFG-Projekts „A Social-Historical Study of Truth-Telling in the Acts of Peter and the Acts of Thomas“.

Wunder in den neutestamentlich gewordenen Texten



# Die Wunder der Gabe

## Notizen zum Antagonismus von Überfluss und Mangel in neutestamentlicher Perspektive

*Eckart Reinmuth*

Stefan Alkier weist seit Jahren darauf hin, dass es zu den Folgen der wissenschaftlichen Interpretation biblischer Texte für das Handeln der Kirchen gehören müsse, Gott zu bezeugen und nicht die ‚soziale Marktwirtschaft‘ oder ein anderes Wirtschaftssystem. Wer christliche Kirchen auf der Basis biblischer Theologie leiten will, kann nicht Lobbyist in eigener Sache sein. Kirchen müssen vielmehr denen eine mächtige Lobby geben, die keine haben, den Armen und Bettelarmen in Deutschland und der ganzen Welt. Damit bezeugen sie, dass der biblische Gott der Gott aller Menschen ist und nicht nur der Gott der Reichen. Dieses Zeugnis als perspektivischen und parteilichen Universalismus pointiert in die konfliktgeladene Deutung der Welt auf dem Feld des Politischen einzubringen ist genuine Aufgabe von Kirche.<sup>1</sup>

Stefan Alkiers Forderung ist klar und konkret:

Ohne eine realistische, selbstkritische Selbstverortung bleiben die reichen Kirchen – die Institutionen, die Kirchenleitungen, die theologischen Bildungseinrichtungen, die Kirchenmitglieder – unglaublich, wenn sie über die Armen reden und nicht mit ihnen und anderen Verbündeten Strategien auf dem Feld des Politischen entwickeln, wie gesellschaftliche Gerechtigkeit befördert wird.<sup>2</sup>

Die Argumentationen Stefan Alkiers stellen ein Musterbeispiel biblisch reflektierter und verbindlicher politischer Ethik dar, die sich nicht in vorgeblich zeitlosen Abstraktionen verliert, sondern sich von aktueller Zeitgenossenschaft herausfordert weiß.<sup>3</sup>

---

<sup>1</sup> ALKIER, STEFAN, Selig sind die Armen?, in: Stefan Alkier (Hg.), Zuversichtsargumente – Biblische Perspektiven in Krisen und Ängsten unserer Zeit, Bd. 2 (Biblische Argumente in öffentlichen Debatten 3/2), Paderborn 2023, 77–97, hier 92.

<sup>2</sup> ALKIER, STEFAN, Selig sind die Armen (s. Anm. 1), 93.

<sup>3</sup> Vgl. ALKIER, STEFAN, Das Wirtschaftsleben, in: Kurt Erlemann u.a. (Hg.), Familie – Gesellschaft – Wirtschaft (NTAK 2), Neukirchen-Vluyn 2005, 181–186; ALKIER, STEFAN/KESSLER, RAINER/RYDRYCK, MICHAEL, Wirtschaft und Geld (Lebenswelten der Bibel), Gütersloh 2016; ALKIER, STEFAN, Fruchtbringen oder Gewinnmaximierung? Überlegungen zur Gestaltung des Lebens und des Wirtschaftens im Anschluss an das Matthäusevangelium, in: ZNT 31 (2013), 11–20.

Ich beabsichtige, mit meinem Beitrag die Position Stefan Alkiers mit einem Blick auf den neutestamentlichen Antagonismus von Überfluss und Mangel zu flankieren. Ich beginne mit wenigen exemplarischen Stimmen zu möglichen Perspektiven auf die gegenwärtige Problematik.

## 1. Mangel und Überfluss – ökonomische Antagonismen

Kaum noch bestritten wird, dass ein maßstabslos wachsender Reichtum in steigendem Maße Armut produziert. Der Politologe Christoph Butterwegge wies bereits 2013 mit Blick auf den vierten Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung darauf hin, dass Armut und Reichtum „zwei Seiten derselben Medaille“ seien, und dass „der wachsende private Reichtum zwangsläufig mit einer öffentlichen Verarmung einher“ gehe. „Deshalb kann Armut im Rahmen der bestehenden Gesellschaftsordnung auch nicht durch wachsenden Reichtum beseitigt werden. Anders formuliert: Reichtumsförderung, wie sie die Bundesregierung trotz wechselnder Koalitionen seit Jahrzehnten betreibt, ist keine Armutsbekämpfung.“<sup>4</sup>

Der unmittelbar vor dem Weltwirtschaftsgipfel in Davos am 20. Januar 2025 veröffentlichte Oxfam-Bericht verstärkt diesen Eindruck auch in globaler Perspektive. Von einer Eindämmung der skizzierten fatalen Entwicklung kann offensichtlich keine Rede sein: Während das Vermögen der „Superreichen“ exponentiell und beschleunigt wachse, gebe es in der Bekämpfung weltweiter Armut eher Stillstand. „Der Vermögenszuwachs der Superreichen ist grenzenlos, während es bei der Bekämpfung der Armut kaum Fortschritte gibt und zum Beispiel Deutschland die Unterstützung einkommenschwacher Länder sogar kürzt“, sagte laut Spiegel-Bericht der geschäftsführende Vorstandsvorsitzende von Oxfam Deutschland, Serap Altinisik.<sup>5</sup> Zu den wesentlichen Faktoren dieser Entwicklung gehöre maßgeblich eine ungerechte Steuerpolitik.

Reichtum und Armut – Überfluss und Mangel – zwischen diesen Polen realisiert sich die globale wie die bundesdeutsche Wirtschaft. Die Versprechen der „sozialen Marktwirtschaft“, von der im Eingangszitat die Rede war, werden kaum noch eingelöst.<sup>6</sup>

---

<sup>4</sup> <http://www.bamberger-onlinezeitung.de/2013/02/22/eine-unendliche-geschichte-der-4-armuts-und-reichtumsbericht-der-bundesregierung/> (18.11.2024). Derzeit ist nach dem 6. ARB (2021) der siebte Bericht in Vorbereitung (<https://www.armuts-und-reichtumsbericht.de/DE/Bericht/Der-siebte-Bericht/siebter-bericht.html> [19.11.2024]).

<sup>5</sup> <https://www.spiegel.de/wirtschaft/oxfam-bericht-vor-davos-2025-vermoegen-der-superreichen-waechst-immer-schneller-a-55587921-cf0a-4040-90ed-03efcb3a54a2> (20.01.2025).

<sup>6</sup> Vgl. dazu kritisch HERRMANN, ULRIKE, *Der Sieg des Kapitals*, München/Berlin/Zürich 2016, 65–86, 83; MILANOVIĆ, BRANKO, *Die ungleiche Welt. Migration, das Eine Prozent und die Zukunft der Mittelschicht*, Berlin 2016.

Das Bekenntnis zur sozialen Marktwirtschaft gehört jedoch zu den bestimmenden Voraussetzungen des Grundsatzprogramms der CDU, das im Mai 2024 verabschiedet wurde.

„Wir Christdemokraten setzen auf das erfolgreichste Wirtschafts- und Gesellschaftsmodell der Welt: die Soziale Marktwirtschaft.“<sup>7</sup> Der Text schließt mit einem Blick auf ökologische Belange: „Die Soziale Marktwirtschaft ist und bleibt unser Wirtschafts- und Gesellschaftsmodell. Sie umfasst auch eine ökologische Dimension. Diese soziale und ökologische Marktwirtschaft setzt auf die Kräfte und Steuerungsmechanismen des Marktes, um einen schonenden Umgang mit Natur und Umwelt zu erreichen.“<sup>8</sup>

Die Widersprüche zwischen den gesellschaftlichen und wirtschaftspolitischen Realitäten und dem „Wirtschafts- und Gesellschaftsmodell“ der sozialen Marktwirtschaft werden auch im Bereich der akademischen Theologie reflektiert.

Der theologische Sozialethiker Traugott Jähnichen beschäftigt sich grundlegend mit dem Konzept der Sozialen Marktwirtschaft und sieht sie als zu bewahrendes gesellschaftliches und wirtschaftspolitisches Vorbild.<sup>9</sup> Er verweist eindringlich auf die „protestantischen Wurzeln“ der Sozialen Marktwirtschaft sowie auf die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, als v.a. protestantisch geprägte Vordenker wie Walter Eucken, Alfred Müller-Armack, Wilhelm Röpke und Alexander Rüstow in den westlichen Besatzungszonen versuchten, einen ‚dritten‘ Weg zwischen sozialistischer Planwirtschaft und ungezügelm Kapitalismus zu entwickeln.<sup>10</sup>

Jähnichen plädiert für eine „Einbettung des ökonomischen Prozesses in eine kulturelle Rahmenordnung und in die politische Ordnung der Gesellschaft“.<sup>11</sup> Hier liege auch die Aufgabe der Religion. Sie sei „par excellence ‚anti-ökono-

<sup>7</sup> In Freiheit leben. Grundsatzprogramm der CDU Deutschlands, 1; abgerufen unter <https://www.grundsatzprogramm-cdu.de/grundsatzprogramm> (23.01.25), 48. Die soziale Marktwirtschaft habe „zu Wirtschaftswunder, jahrzehntelangem Wachstum, Rekordbeschäftigung, soliden Haushalten, Wohlstand und sozialer Sicherheit geführt. Sie ist auch zum Leitbild der EU geworden.“ (49)

<sup>8</sup> In Freiheit leben (s. Anm. 7), 49.

<sup>9</sup> JÄHNICHEN, TRAU GOTT, *Wirtschaftsethik. Konstellationen – Verantwortungsebenen – Handlungsfelder*, Stuttgart 2008. Jähnichen vertritt die These, „dass sich die Soziale Marktwirtschaft – im internationalen Vergleich ist sie als ein spezieller Typ des ‚koordinierten‘ Kapitalismus zu charakterisieren – auch unter den Bedingungen der Globalisierung als ein sowohl ökonomisch erfolgreiches wie sozial- und umweltverträgliches Ordnungsmodell erweisen kann“ (a.a.O., 13). Vgl. ähnlich die Argumentation bei STARBATTY, JOACHIM, *Soziale Marktwirtschaft und globalisierte Welt*, in: Jörg-Dieter Gauger/Hanns Jürgen Küsters/Rudolf Uertz (Hg.), *Das christliche Menschenbild. Zur Geschichte, Theorie und Programmatik der CDU* (herausgegeben im Auftrag der Konrad-Adenauer-Stiftung), Freiburg/Basel/Wien 2013, 384–412, hier 399f.

<sup>10</sup> JÄHNICHEN, *Wirtschaftsethik* (s. Anm. 9), 123ff.

<sup>11</sup> JÄHNICHEN, *Wirtschaftsethik* (s. Anm. 9), 262.

misch‘, [...] da die ‚Heilsökonomie‘ Gottes jeder auf Knappheit basierenden, rationalen ‚Ökonomie‘ widerstreitet.“<sup>12</sup> Er verweist in diesem Zusammenhang auf Ricoeurs „Ökonomie der Gabe“, die Gottes Heilshandeln charakterisiere und deren „Logik der Überfülle“ der berechnenden „Entsprechungslogik der Alltagsethik völlig entgegengesetzt ist.“<sup>13</sup>

Kirchliche Aufgabe sei es vor dem Hintergrund dieses grundsätzlich „anti-ökonomischen“ Grundzugs des christlichen Glaubens, „ihre ureigensten Aufgaben der Verkündigung, Seelsorge und Lehre“ wahrzunehmen und auf diese Weise Menschen zu befähigen, jenseits von ökonomisch zweckrationalem Handeln zu handeln.<sup>14</sup>

Auf die Kirchen komme folglich die Aufgabe zu, „auf die Notwendigkeit einer Distanz zu den Prozessen ökonomischen Handelns hinzuweisen“ und so „jegliche Form der ‚Idolbildung‘ einer grundsätzlichen Kritik zu unterziehen“. „Die im Glauben begründete Haltung eines Distanzgewinns sichert ... auf indirekte Weise ein hohes Maß an Sachlichkeit, aber auch an Selbstrelativierung ökonomischen Handelns.“<sup>15</sup>

Skeptischer ist das Votum des Philosophen Otfried Höffe.<sup>16</sup> Er stellt fest:

Wer vollständig auf die sogenannten selbstheilenden Kräfte des Marktes vertraut, ist naiv. Denn in den sich selbst überlassenen Märkten entstehen Oligopole, Monopole und Kartelle. Schon um sie zu bekämpfen, auch um Betrug und Gewalt zu verhindern und generell um für einen fairen Wettbewerb zu sorgen, braucht es eine von der ökonomischen Rationalität grundverschiedene Vernunft, die Vernunft von Recht, Gerechtigkeit und Staat, kurz: eine zwangsbewehrte Rechtsordnung. Schließlich gibt es Dinge, die man nicht mit Geld kaufen kann, obwohl sie schon für das Überleben, noch mehr für das gute und gelungene Leben unverzichtbar sind.

Zu denken sei z.B. an „Achtung und Selbstachtung, wie Freundschaft und Liebe, wie Geborgenheit und Sichzuhaussefühlen.“<sup>17</sup>

Trotz vieler fundierter kritischer Analysen wird der Begriff „soziale Marktwirtschaft“ offiziell seitens der großen Kirchen verwendet. In der „Denkschrift Gemeinsame Verantwortung für eine gerechte Gesellschaft“ von 2014<sup>18</sup> heißt es:

<sup>12</sup> JÄHNICHEN, *Wirtschaftsethik* (s. Anm. 9), 262.

<sup>13</sup> RICOEUR, PAUL, *Gerechtigkeit und Liebe*, Tübingen 1990, 44, 49.

<sup>14</sup> JÄHNICHEN, *Wirtschaftsethik* (s. Anm. 9), 262.

<sup>15</sup> JÄHNICHEN, *Wirtschaftsethik* (s. Anm. 9), 263.

<sup>16</sup> HÖFFE, OTFRIED, *Wie vernünftig ist die ökonomische Rationalität?*, in: Thomas Laubach/Konstantin Lindner (Hg.), *Geld regiert die Welt!? Ökonomisches Denken als Herausforderung an die Theologie* (Bamberger Theologisches Forum 17), Berlin 2018, 29–45.

<sup>17</sup> HÖFFE, *Wie vernünftig ist die ökonomische Rationalität?* (s. Anm. 16), 37.

<sup>18</sup> Initiative des Rates der EKD und der Deutschen Bischofskonferenz für eine erneuerte Wirtschafts- und Sozialordnung von 2014 ([https://www.ekd.de/ekd\\_de/ds\\_doc/gemeinsame\\_verantwortung\\_gt\\_22.pdf](https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/gemeinsame_verantwortung_gt_22.pdf) [01.09.2019])

„Die Marktwirtschaft hat sich als das bestmögliche System herausgestellt, um unter den notorischen Knappheitsbedingungen des irdischen Lebens den Bereich der materiellen Bedarfsdeckung zu organisieren.“ Der Text wird folgendermaßen fortgesetzt: „Aber auch sie erfüllt diese Aufgabe nur in unvollkommener Weise. Der Markt bedarf einer Rahmenordnung zum Schutz des freien und fairen Wettbewerbs selbst sowie zum Schutz öffentlicher Güter und der Umwelt, und er bedarf staatlicher Sozialpolitik, um die gerechte Teilhabe aller sicherzustellen.“<sup>19</sup>

Der Verweis auf die „notorischen Knappheitsbedingungen des irdischen Lebens“ spielt in diesem Text eine entscheidende und ausschlaggebende Rolle. Es handelt sich um ein Argument, mit dem diese Denkschrift einer wesentlichen Voraussetzung kapitalistischen Wirtschaftens beipflichtet.

Knappheit und Mangel werden gern als naturgegebene Voraussetzungen ökonomischen Denkens gesehen und bilden so die Grundlage der Geldwirtschaft, wie beispielhaft der Wirtschaftssoziologe Aaron Sahr in Erinnerung gerufen hat.<sup>20</sup> Im Gegensatz zu dem gesellschaftlich etablierten Eindruck, es handle sich bei Knappheit vor allem um „eine unverfügbare Gegebenheit, [...] ein unhintergebares Faktum“, das durch eine entsprechende politische Ökonomie zu bearbeiten und zu verwalten sei, verweist Sahr darauf, dass Knappheit „immer ein Artefakt“ sei: „Sie entsteht, ganz allgemein gesagt, in und durch gesellschaftliche Interaktionen.“<sup>21</sup> In soziologischer Perspektive gehe es bei Knappheit nicht um gesellschaftsunabhängige, gleichsam naturgegeben begrenzte Ressourcen. Knappheit sei stets in Relation zu einem gesellschaftlich erzeugten Bedarf zu sehen.

Bereits Niklas Luhmann hatte eine Theorie der ökonomischen Verknappung vorgelegt.<sup>22</sup> An sie knüpft Sahr mit seinen Überlegungen an. Luhmann geht für sein Modell der Entwicklung von Knappheit davon aus, dass sie künstlich erzeugt wurde, indem ursprüngliche Eigentumslosigkeit<sup>23</sup> durch die Entstehung des Eigentums und sodann die Entstehung des Geldes abgelöst worden sei. Erst durch das Geld werde Knappheit zur ökonomischen Voraussetzung.<sup>24</sup>

<sup>19</sup> Initiative des Rates der EKD und der Deutschen Bischofskonferenz (s. Anm. 18), 57f.

<sup>20</sup> SAHR, AARON, Von Richard Nixon zur 1.000.000.000.000-\$-Münze. Kreditgeld als politische Verknappungsaufgabe, in: *Mittelweg* 36 (2013), 4–31.

<sup>21</sup> SAHR, Von Richard Nixon zur 1.000.000.000.000-\$-Münze (s. Anm. 20), 7f.

<sup>22</sup> LUHMANN, NIKLAS, *Die Wirtschaft der Gesellschaft*, Frankfurt a.M. 1994 (orig. 1988), 177–229.

<sup>23</sup> Luhmann verweist auf die Überzeugung Marshall Sahlins (*The Original Affluent Society*, in: Ders., *Stone Age Economics*, Chicago 1972, 1–39), dass archaische Gesellschaften insofern keine Knappheit kannten, als sie ohne Zukunftsvorsorge lebten, da sie sich lediglich mit dem versorgten, was sie vorfanden.

<sup>24</sup> Vgl. LUHMANN, *Wirtschaft* (s. Anm. 22), 197.

Während die gängige und am meisten verbreitete Definition von Wirtschaft Knappheit als gleichsam natürliche Voraussetzung der Ökonomie benennt,<sup>25</sup> dürfte es für das Gespräch zwischen Ökonomie und Ethik wichtig sein, sich die sozial hergestellte und zur wirtschaftstheoretischen Voraussetzung gemachte Knappheitskonstruktion zu vergegenwärtigen.<sup>26</sup>

Gleiches gilt für einen sozialpsychologisch aufgeladenen Begriff des Verlusts.<sup>27</sup> Er steht für eine kollektive Wahrnehmung, die einen ganzen Planeten in der Krise sieht; das führt zu einer Verlustangst, einer Furcht, die angesichts der fundamentalen Verlusterfahrungen, die aufgrund menschengemachter katastrophischer Entwicklungen den ganzen Planeten betreffen, lähmend und epidemisch destruktiv wirkt. Andreas Reckwitz hat in der Süddeutschen Zeitung gefragt: „Wie kann eine Gesellschaft, die auf die Aussicht auf ein ‚Besser‘ und ‚Mehr‘ geeicht ist, sich in die Lage versetzen, mit Verlusten umzugehen? Wenn nicht alles täuscht, stellt sich dies als eine politische und kulturelle Kernfrage des 21. Jahrhunderts dar.“<sup>28</sup> Das allumfassende, seit der Aufklärungszeit dominante Fortschrittsnarrativ sei durch die „kollektiven Erfahrungen des Verlusts ungewöhnlichen Ausmaßes“ abgelöst worden.

---

<sup>25</sup> Sahr verweist exemplarisch auf den Art. ‚Wirtschaft‘ in Wikipedia: „Unter Wirtschaften werden alle menschlichen Aktivitäten verstanden, die mit dem Ziel einer bestmöglichen Bedürfnisbefriedigung planmäßig und effizient über knappe Ressourcen entscheiden. Die Notwendigkeit zu Wirtschaften ergibt sich aus der Knappheit der Güter einerseits und der Unbegrenztheit der menschlichen Bedürfnisse andererseits.“ (25.08.2019) Damit sei gleichsam „die Initiationsformel moderner Wirtschaftswissenschaften“ umrissen. (7) Stefan Knischeck unterscheidet absolute und relative Knappheit (KNISCHEK, STEFAN, Grundlagen der Wirtschaftsmoral. Eine problemorientierte Einführung, Wiesbaden 2019, 7). Während mit absoluter Knappheit die natürliche Begrenztheit von Ressourcen gemeint ist, bedeutet relative Knappheit, „dass die existierenden Ressourcen zwar nie ausreichen, sie aber nicht ausreichen, um die potenziell unendlichen Bedürfnisse der Menschen komplett zu stillen. Knappheit und Bedürfnisse hängen also positiv zusammen: je mehr Bedürfnisse, umso größer die Knappheit und vice versa.“ (8) Knappheit gehöre zu den „Grundtatbeständen des Wirtschaftens“ (1.1, S. 5–11).

<sup>26</sup> SAHR, Von Richard Nixon zur 1.000.000.000.000-\$-Münze (s. Anm. 20), 8: „Womit Gesellschaften Luhmann zufolge konfrontiert sind, ist nicht die ontologisch gegebene Begrenzung der innerweltlich vorhandenen Dinge, sondern die sozial präformierte ‚Wahrnehmung von Beschränkungen‘ [Zitat Luhmann Wirtschaft 177]. Und solche Wahrnehmung resultiert keineswegs aus dem Faktum einer irgendwie natürlich gegebenen Endlichkeit. ‚Im Unterschied zum allgemeinen Problem der Endlichkeit soll von Knappheit deshalb nur gesprochen werden, wenn die Problemlage durch Entscheidungen mitbestimmt ist, die innerhalb der Gesellschaft beobachtet und zur Diskussion gestellt werden können.‘ [Luhmann 177f]“.

<sup>27</sup> RECKWITZ, ANDREAS, Verlust. Ein Grundproblem der Moderne, Berlin 2024.

<sup>28</sup> RECKWITZ, ANDREAS, So kriegen wir das hin, in: Süddeutsche Zeitung, 8. Januar 2023; vgl. bereits Ders., Das Ende der Illusionen: Politik, Ökonomie und Kultur in der Spätmoderne, Berlin 2019.

Das Paradoxe ist allerdings, dass die westliche Moderne ihrer Verlustaversion zum Trotz immer auch systematisch neue Verlusterfahrungen hervorgebracht hat: Beschleunigter sozialer Wandel kennt immer auch Verlierer. Globale Vernetzung bringt Kaskaden unintendierter Folgen mit sich, die ausgesprochen negativ sein können. Die Gewaltgeschichte der Moderne hat gezielt Schmerz und Leid zugefügt. Zu großen Teilen konnte der robuste Fortschrittsimperativ diese Verlustseite der Moderne unsichtbar machen, aus der Öffentlichkeit verbannen oder unter ‚Kollateralschaden des Fortschritts‘ verbuchen. Dass dies nicht mehr ohne Weiteres funktioniert, ist charakteristisch für die spätmoderne Gegenwart.

Reckwitz warnt vor der politischen Sprengkraft, die von solcher individuellen und kollektiven Dynamik ausgeht.

Dabei ist zu berücksichtigen, dass es auch hier – ähnlich wie bei der Verknappungsthese – um ein Wahrnehmungsphänomen geht. Entscheidend ist, dass der Verlust „von Individuen, sozialen Gruppen, Institutionen oder auf diskursiven Arenen als ein solcher wahrgenommen wird.“<sup>29</sup> – Es handelt sich um eine Vielzahl aktueller Verlusterfahrungen, die in der reflexiven Moderne zu einer gesteigerten Bewusstwerdung und so zu einer „Verlustpotenzierung“ führen.

Damit erweitert und potenziert sich der pekuniäre Begriff der Verknappung auf sozialpsychologische Erfahrungen der Sinnverknappung, Lebens- und Zukunftsverknappung.

Es ist kritisch zu hinterfragen, ob der Begriff der sozialen Marktwirtschaft gegenwärtig noch auf die tatsächlichen ökonomischen Realitäten zutrifft und als richtige Benennung in kirchlichen Denkschriften verwendet werden sollte.

Gegenwärtig wird zutreffender von einem neoliberalen Wirtschaftssystem gesprochen, das u.a. durch die Eingrenzung staatlicher Einwirkungsmöglichkeiten und die Ökonomisierung des Privaten gekennzeichnet ist.<sup>30</sup>

Das Ökonomische wird zunehmend zur dominanten Denkform auch des Politischen. Demokratische Strukturen werden marktkonform modifiziert und ausgerichtet. Der Zürcher Praktische Philosoph Lutz Wingert spricht von den Gefahren einer „marktkonformen Demokratie“.<sup>31</sup> Seine These lautet:

Die marktkonforme Demokratie ist nicht fair, weil mit dem haftenden Steuerstaat der Anspruch auf Gewinne und die Verantwortung für Verluste ungleich verteilt werden. Sie ist autoritär, weil sie die anordnende und markthörige Exekutive schützt. Aber sie ist deshalb nicht schon intelligenter und auch nicht effizienter. Darum ist die marktkonforme Demokratie schlecht und nicht bloß ärgerlich.<sup>32</sup>

<sup>29</sup> RECKWITZ, ANDREAS, Unwiederbringlich verloren. Verluste soziologisch gesehen, in: *Forschung & Lehre* 10 (2023), 758–760, hier 758.

<sup>30</sup> Vgl. HERRMANN, *Der Sieg des Kapitals* (Anm. 6), 87–96.

<sup>31</sup> WINGERT, LUTZ, Die marktkonforme Demokratie. Alles halb so schlimm?, in: *Mittelweg* 36 (2013), 53–67.

<sup>32</sup> WINGERT, *Marktkonforme Demokratie* (s. Anm. 31), 54. Das Stichwort „marktkonforme Demokratie“ wurde durch die Jury für die deutschen Unwörter des Jahres 2011 auf Platz 2 gesetzt (siehe ebd.).

Die neoliberale Überformung des Privaten wirkt sich u.a. darin aus, dass der Mangel als die gleichsam naturgegebene Wirklichkeit kommuniziert und somit tendenziell alles in seiner Taxierbarkeit, Käuflichkeit und Konsumierbarkeit wahrgenommen wird.

Die französischen Soziologen Luc Boltanski und Arnaud Esquerre formulieren es so: „Immer wenn sie etwas kaufen oder verkaufen, tauchen die sozialen Akteure in die Warenwelt ein, von der zu weiten Teilen und häufig mehr, als sie zuzugeben bereit sind, ihre Erfahrung dessen abhängt, was sie für die Realität halten.“<sup>33</sup>

Dieser Umstand führe dazu, dass nun sogar Persönliches und Intimes Warenwert erhalten könne – zum Beispiel, indem Gegenstände dadurch attraktiver und wertvoller gemacht werden, dass sie mit Geschichten, Authentizität, persönlicher Unverwechselbarkeit versehen werden.

Die beiden Soziologen sprechen aktuell von einem „Zeitalter der Bereicherungsökonomie“, deren Voraussetzung der Warencharakter aller, auch der ‚unverhandelbaren‘ Dinge sei.<sup>34</sup>

Entwicklungen wie diese verweisen auf ein aktuelles Spannungsfeld, dessen Entwicklung für unsere Zukunft auf der Erde entscheidend sein wird. Ohne Visionen, ohne Blick über das scheinbar nur Machbare hinaus, ohne Zutrauen in eine menschliche Zukunft sind diese Herausforderungen nicht zu bestehen.

Im Jahr 1925 erschien in Frankreich eine soziologische Studie; es war ein anonymes Werk: *Essai sur le Don – Über die Gabe*.<sup>35</sup> Dieses Buch hat Nachwirkungen bis heute.<sup>36</sup>

Das Werk stammte von Marcel Mauss (1872–1950), einem Neffen und Schüler Emile Durkheims, der seinerseits als bahnbrechender Soziologe berühmt geworden ist.<sup>37</sup> Beide hatten ihren soziologischen Studien zum Ziel gesetzt, Gesellschaften als kollektive Repräsentationen von Werten zu untersuchen. Durkheim z.B. stellte sich eine künftige Zivilgesellschaft vor, die solidarisches

---

<sup>33</sup> BOLTANSKI, LUC/ESQUERRE, ARNAUD, *Bereicherung. Eine Kritik der Ware*. Aus dem Französischen von Christine Pries, Berlin 2018 (orig. Paris 2017), 13.

<sup>34</sup> Der Begriff soll zum Ausdruck bringen, „dass diese Ökonomie weniger auf der Produktion von neuen Dingen beruht, als vielmehr bereits vorhandene Dinge vor allem dadurch reicher zu machen versucht, dass sie sie mit Geschichten verknüpft,“ und dass die „Besonderheit dieser Ökonomie“ darin bestehe, dass sie sich „den Handel mit Dingen zunutze macht, die vornehmlich für Reiche bestimmt sind, die mit ihnen als zusätzliche Bereicherungsquelle Handel treiben“ (BOLTANSKI/ESQUERRE, *Bereicherung* [s. Anm. 33], 16).

<sup>35</sup> Erschienen im soziologischen Jahrbuch *Année sociologique* 2/1 (1923/24), 30–126.

<sup>36</sup> Dt. Ausgabe: MAUSS, MARCEL, *Die Gabe. Form und Funktion des Austausches in archaischen Gesellschaften*, Frankfurt a.M. 1968.

<sup>37</sup> Vgl. einführend den instruktiven Aufsatz von JOAS, HANS, *Die Soziologie und das Heilige*, Schlüsseltexte der Religionssoziologie, in: Sonderheft *Merkur* 53 (1999) 605/606, 990–998, hier 992ff.